

Elke Mehnert

Zwickau

POLONICA IM WERK STEPHAN HERMLINS

Ob ein imagologischer Beitrag in den thematischen Zusammenhang dieses Kongresses paßt, habe ich mich ebenso gefragt wie nach Ihrer Reaktion auf den Namen "Hermlin". Bei mir zulande könnte ich mindestens letztere vorhersagen: Indigniertes Abwenden (vor allem Gewendeten). Das sind jene, die sich auch schon früher von Hermlin distanzierten - als der *Genosse* Hermlin nämlich 1978 kundgetan hatte: "Ich bin ein spätbürgerlicher Schriftsteller - was könnte ich als Schriftsteller auch anderes sein. Ich hörte nicht auf, einer zu sein, während ich Jahrzehnte hindurch Kommunist war und blieb." (Hermlin 1983,386)

Die Gralshüter der reinen Lehre übersahen geflissentlich, daß Hermlin diese Erklärung im Kontext einer Traditionsbestimmung abgegeben hatte, die ja keineswegs im Gegensatz zur marxistischen Erbeauffassung stand; allerdings den Widerspruch zwischen Deklaration und Realisation offenlegte. Die Folgen des Sakrilegs wird Hermlin vorher bedacht haben. Stärker als die Angst war offensichtlich Hermlins Trieb, "Dinge, die ihm einleuchteten, ...anderen mitzuteilen" (Hermlin 1985,9): "Wenn ich etwas entdeckt hatte, was ich besonders großartig fand, lief ich zu irgend jemandem hin und sagte ihm: 'Hör mal zu' oder 'Sieh dir das mal an'. Es gibt ein Moment der spontanen Begeisterung, des spontanen Erfassens von wesentlichen Leistungen, die ganz Unterschiedliches betreffen. Und meine Art der Annäherung ist die, daß ich mir niemals die Frage vorlege: darf ich das eigentlich bewundern, oder liegt das in einer bestimmten Linie, die mir erlaubt, das zu bewundern." (Hermlin 1985,10)

So hat sich Hermlin wohl immer als Parlamentär verstanden - zwischen ideologischen Gegnern, zwischen Völkern, zwischen Literaturen hat er versucht Wege statt Mauern zu bauen.

In dieser Weise bildet das vielfältige (wenn auch quantitativ überschaubare) Oeuvre Hermlins ein Ganzes - ein Mosaiksteinchen darin stellen seine "Lektüre-Essays, ein anderes Hermlins Herausgebere Tätigkeit, und wieder ein anderes seine Leistung als Übersetzer dar. Wenn ein Autor "seinen" Übersetzer findet, nennt das Hermlin einen Glücksfall, und das Übersetzen gilt ihm als "Abenteuer", als das Wagnis, ein "Gedicht zu erobern, es in die eigene Sprache zu integrieren" (Vgl.: Hermlin 1983,101). So wäre also heute auch über den Nachdichter Hermlin zu sprechen...

Aber ich habe mich entschieden, eine andere Art des literarischen Brückenbaus zwischen den Völkern zu referieren und nachzufragen, inwiefern Hermlin zur Überwindung jenes "mirages" beigetragen hat, das nicht erst seit 1933 deutsche Vorstellungen von Land und Leuten in Polen bestimmt hat.

Wenn das bisherige Gesamtwerk eines Autors aus einem Band Lyrik, einem Erzählungsband, zwei Bänden Publizistik und einer schmalen Autobiographie besteht, ist der Anteil von Polonica an diesem Werk schon bedeutungsvoll zu nennen, auch wenn er "nur" eine Erzählung, ein Gedicht, eine Rede, das Vorwort zu einem Buch und acht publizistische Äußerungen umfaßt.

Dreißig Jahre nach seiner Rückkehr aus dem Exil hat Hermlin 1975 den didaktischen Schreibanlaß der Nachkriegsjahre bennant: "Ich hatte aber mit Recht von (meinen Landsleuten - E.M.) verlangt, eine Wahrheit zu erkennen, die fast nichts übrigließ von dem, was ihnen teuer gewesen war. Diese Bürde zu tragen, waren nur wenige imstande. Die meisten retteten sich in unverbindliches Bedauern, in Verkleinerung, in Schweigen. Ich begriff erst allmählich, daß es über die Kraft der meisten geht, anders, andere zu werden. Es tat mir leid um diese meisten. Oft dachte ich an das Wort des jungen Karl Marx, das etwa lautet: Das Volk, das sich wirklich zu schämen vermag, gleicht dem Löwen, der sich zum Sprung in sich selbst zurückzieht" (Hermlin 1985, 61).

Hermlin, durch Herkunft und politisches Bekenntnis zur Kommunistischen Partei doppelt gefährdet, war seiner Überzeugung in illegaler Arbeit unter den Augen der Nazis, als Häftling in KZ und französischen Internierungslagern, als Teilnehmer am spanischen Bürgerkrieg und Kämpfer der Resistance treu geblieben. Als er 1945 in die französisch besetzte Zone Deutschlands heimkehrt, ist er zwar jünger als die meisten seiner aus dem Exil kommenden Schriftstellerkollegen und als literarischer Autor nahezu unbekannt - aber gleich ihnen erhebt er mahnend seine Stimme:

Um neu beginnen zu können, muß man das Alte an der Wurzel packen. Radikal sein heißt in dieser Situation: Das deutsche Volk muß begreifen, daß nicht nur eine militärische Niederlage, sondern ein nahezu totaler Ausverkauf des Humanen zu beklagen ist. Er muß einsehen, daß der Unterschied zwischen Duldung und Mittäterschaft zwar das Maß der Mitschuld an faschistischen Verbrechen bestimmt - aber schuldig gemacht hatte sich auch, wer wußte und schwieg.

Hermlin beklagt den "Mangel jeglichen Schuldbewußtseins" (Hermlin 1983, 15) bei vielen Deutschen - eine Krankheit, die nur mit dem "Gegengift des Entsetzens" (Hermlin 1983, 16) zu kurieren ist.

Diese Feststellung stellt das Programm für Hermlins künstlerisches und publizistisches Schaffen vor allem in den vierziger bis sechziger Jahren dar. Immer wieder kehrt er zum Thema "antifaschistischer Widerstandskampf" zurück - den Opfern zum Gedenken, den Lebenden zur Mahnung.

Da er sich in dieser Absicht mehrfach zur Geschichte und Gegenwart deutsch-polnischer Beziehungen, zur polnischen Nachkriegsgeschichte und zu polnischer Literatur äußert, erscheint aus folgenden Gründen folgerichtig:

Erstens waren deutsche Konzentrationslager auf polnischem Territorium, waren Gettos in Warschau, Łódź und anderen polnischen Städten geographischer Ort des Holocaust.

Zweitens war das historische Schicksal des polnischen Nationalstaates nicht nur Teil deutscher Schuld, sondern zugleich mahnendes Beispiel nationalen Einigungswillens - im Kontext der nationalen Nachkriegsfragen in Deutschland konnte der jahrhundertelange Kampf polnischer Patrioten um den Nationalstaat durchaus von aktuellem politischem Interesse sein.

Drittens bestätigten die raschen Erfolge des polnischen Wiederaufbaus (besonders beeindruckend der Wiederaufbau Warschaus) Hermlins Überzeugung von den schöpferischen Fähigkeiten der Volksmassen. Über die Beispielwirkung hinaus konnten Schilderungen polnischen Arbeitsenthusiasmus das vom Faschismus favorisierte mirage des "faulen Polen" widerlegen.

Viertens: Die polnische Hauptstadt war Tagungsort des zweiten Weltfriedenskongresses, der 1950 die Resonanz des Stockholmer Appells bilanzierte und die Weltöffentlichkeit zum Kampf gegen Remilitarisierung und Kriegsgefahr aufrief. An dieser Tagung nahmen zahlreiche Schriftsteller teil - unter ihnen Hermlin. Sie haben sich an diesem Tagungsort in besonderer Weise verpflichtet gefühlt, das Vermächtnis von Millionen polnischer Kriegesopfer zu erfüllen.

Fünftens: Der polnischen Kultur hatte - ebenso wie der anderer slawischer Völker - eine faschistische Kampagne des Vernichtens und Verschweigens gegolten. Das deutsche Volk mit jenen vorenthaltenen Teilen der Weltkultur vertraut zu machen, war für viele Autoren der "Gründergeneration" Teil ihres selbstgestellten Erziehungsauftrags.

Sechstens: Die deutsch-polnischen Beziehungen waren in der Nachkriegszeit besonders belastet - zum einen durch das Eingeständnis von schweigender Duldung der faschistischen Verbrechen, aber auch durch die Festlegung der polnischen Westgrenze im Potsdamer Abkommen und den Kontrollratsbeschluß vom 20. 11. 1945, der die Aussiedlung von 3,5 Millionen Deutschen aus Polen bestimmte.

Daher war das Görlitzer Abkommen vom 6. 7. 1950 zur Festlegung der Oder-Neiße-Linie als "Friedensgrenze" ein historischer Akt. Seine Tragweite für gute Nachbarschaft beider Völker und Friedenssicherung im Nachkriegseuropa sollte dem deutschen Volk bewußt gemacht werden.

Hermlin hat sich immer zum sozialen Ethos der Schriftsteller bekannt: "Ob sie wollen oder nicht, bei allem was sie schreiben, drängt sich ihnen die Frage auf: Kann ich mit dem, was ich gemacht habe, Menschen ein Stück weiterbringen?" (Hermlin 1985, 9)

Diese Wirkungsintention eingreifender Literatur bestimmt die Polonica in Hermlins Gesamtwerk und erklärt, daß besonders in den vierziger und fünfziger Jahren das polnische Thema eine herausragende Rolle spielt. Insofern unterscheidet sich Hermlin nicht von den meisten Autoren seiner Generation, die Stoff- und Themenwahl ebenfalls in den Dienst eines antifaschistischen Umerziehungsprozesses stellen.

Allerdings fällt auf, daß Hermlin weniger als andere der Gefahr einer Heroisierung des Polenbildes unterliegt. So hat er bereits 1945 in dem Aufsatz "Aus dem Lande der großen Schuld" Bemerkungen zum Umsiedlungsproblem gemacht, die man so bei anderen Autoren nicht findet: "Wenn heute die polnische Regierung Millionen von Deutschen aus den besetzten Ostgebieten ausweist, so begreifen die deutschen Antifaschisten diese Maßnahme. Die polnische Nation, die so unsäglich unter dem Faschismus gelitten hat, hat das Recht und die Pflicht zur Sicherung ihrer künftigen Existenz. Aber möge die demokratische Regierung Polens die Formen prüfen, in denen die Ausweisung sich vollzieht. Das Massensterben auf den Straßen des Ostens muß aufhören!" (Hermlin 1983, 17)

Auch Hermlins Vorwort zu Andrzejewskis "Karwoche" (die 1950 in deutscher Sprache erscheint) stützt unsere These: Hermlin bemerkt, in dem Roman werde auch ehrlich dargestellt, daß es Polen gegeben habe, die der Ausrottung polnischer Juden gleichgültig gegenüberstanden haben. Er warnt davor, diese Tatsache in Deutschland als Entlastungsmaterial zu interpretieren - die "Karwoche" ist ein polnisches Buch, das ein Stück polnischer Geschichte aufarbeiten will. Hermlin nennt Fakten, die das tragische Schicksal des polnischen Volkes bestimmt haben und hebt den gemeinsamen Kampf jüdischer und nichtjüdischer Antifaschisten, "der wahren Verteidiger der menschlichen Würde" (Hermlin 1950, 6), hervor. Auch für die deutschen Leser sei dieses Buch notwendig und heilsam, weil es "unerbittlich, weil es präzise, weil es wahr ist" (ebd.).

Zur Erkenntnis der historischen Wahrheit über die an Menschen anderer Rassen und Völker verübten Greuel trägt auch Hermlins eigene künstlerische und publizistische Gestaltung des Getto-Themas bei. "Kurz nach dem Kriege" hat Hermlin "in Warschau Material über den jüdischen Aufstand gesammelt" (Hermlin, ND 25.9.75.). Dieser Stoff wird

im Juli 1949 als Reportage und in demselben Jahr in der Erzählung *Die Zeit der Gemeinsamkeit* verarbeitet. In der Reportage benutzt Hermlin den tagebuchartigen Bericht des "Vernichters der Warschauer Juden" (Hermlin 1983, 101), des Brigadeführers Stroop, zur Entlarvung der Mörder. Eine polnische Augenzeugin berichtet einem Landsmann, was sie als Anwohnerin des Gettos von den SS-Massakern gesehen hat.

Auf die Überzeugungskraft solcher Fakten vertrauend, kann sich der Reporter zurückhalten. Nüchtern rekapituliert er die Geschichte des Warschauer Gettos, berichtet von dem Aufruf "klardenkender und entschlossener Gettobewohner" (ebd.) zum Widerstand, die Hilfe polnischer Widerstandskämpfer, die außerhalb des Gettos operiert und Waffen beschafft haben.

An dieses heroische Kapitel gemeinsamen antifaschistischen Kampfes erinnern eine zwei Meter hohe Trümmerwüste, das Denkmal für die Gettohelden - keine menschliche Spur. Aber das fünfzigtausendfache Sterben der Gettokämpfer war nicht umsonst. Sie starben "Für unsere und eure Freiheit", zitiert Hermlin Adam Mickiewicz, den "größte(n) Dichter, den gleiche Erde, die polnische, hervorgebracht hat" (Hermlin 1983, 103).

Ausführlicher als in dieser Reportage wird der gemeinsame Kampf von polnischen Juden und nichtjüdischen polnischen Widerstandskämpfern in *Die Zeit der Gemeinsamkeit* gewürdigt.

Die Entscheidung für den Aufstand fällt in einer Beratung des geheimen Jüdischen Nationalkomitees, an der zwei Männer aus dem "Jenseits", der Welt hinter den Gettomauern, teilnehmen und Unterstützung anbieten. Dieses Kampfbündnis gegen die Faschisten hat seine Logik - sie wird in der Vita des polnischen Juden, des Ghettokämpfers Mlotek gleichsam auf einer zweiten Darstellungsebene sichtbar: Mlotek hatte die Wahl, "in Polen von den Pilsudskileuten als Jude oder Palästina von englischen und jüdischen Polizisten als Kommunist verprügelt zu werden" (ebd., 153). Der Hinweis auf die Pilsudski-Leute ist ebenso wie Jans Bemerkung, da es auch auf "der anderen Seite" Leute gäbe, "die Waffen von wer weiß woher haben und sie nicht gegen Hitler gebrauchen wollen" (ebd., 114). Interessantes Indiz dafür, daß es Hermlin um die *ganze* historische Wahrheit geht und nicht um die Installierung eines idealisierten Polen-Bildes. Vielleicht ist das die wichtigste Botschaft dieser Erzählung - außer ihrer Memento-Funktion für die Helden des Warschauer Aufstandes.

Neben den Texten über das Warschauer Getto gibt es innerhalb der Polonica bei Hermlin noch eine zweite dominante Linie - die Gestaltung des KZ-Sujets.

Im Jahre 1949 wird der Gedichtzyklus: *Die Erinnerung* mit dem Text *Asche von Birkenau* abgeschlossen - einem der meistübersetzten, meistgedruckten Gedichte Herm-

lins. Nahezu zeitgleich veröffentlicht das *Neue Deutschland* den Aufsatz *Auschwitz ist unvergessen*, und 1966 kommt Hermlin in der Rezension zu Steiners Treblinka-Buch noch einmal auf dieses Kapitel deutsch-polnischer Geschichte zu sprechen.

Zwar betont er wiederum, daß Rassismus keineswegs eine nur deutsche Erscheinung war, sondern "autochthoner Antisemitismus litauischer, polnischer, ukrainischer Bevölkerungsteile seine finstere, von den Deutschen kalt einkalkulierte Rolle als Zutreiber" (Hermlin 1977, 177) für die deutsche Vernichtungsmaschinerie spielte - aber zur Verhandlung steht *deutsche* Schuld am Holocaust, steht die Verpflichtung, das Andenken der Opfer zu bewahren.

In *Asche von Birkenau* wird die christliche Segensformel säkularisiert: Die "Schatten der Tauben" über der Asche symbolisieren das Vermächtnis der Toten an die Lebenden - die Erinnerung zu bewahren und Frieden zu schaffen. "Asche, vom Wind verweht" - das sind jene Erinnerungspartikel, die in alle Welt verstreut sind und mahnen. Im Auschwitz-Artikel (1949) wird diese Metapher ebenfalls verwendet - hier allerdings in ihrem Symbolgehalt kaum kenntlich: "Henryk Porembski sagte mir, daß wir auf Asche gehen. Es hat keinen Sinn, ausweichen oder stehenbleiben zu wollen, überall tritt man auf die Asche, die unter den Sohlen singt. Auf diesem kleinen Stück Erde hat man vier Millionen fünfhunderttausend Menschen ermordet" (Hermlin 1983, 86).

So unausweichlich die Aschespur, so unabweisbar die Pflicht der Deutschen, sich zu erinnern - so lese ich diesen Satz, und ich spüre aus ihm Hermlins Furcht, seinen Landsleuten mangle es an "jeglichem Schuldbewußtsein", und der "entsetzliche Name Auschwitz" werde aus dem Gedächtnis des deutschen Volkes getilgt. In solchem Zusammenhang wird die hervorgehobene Erinnerungsbereitschaft des polnischen Volkes zum mahnenden Kontrast: "Auschwitz ist das Mal, um das sich ein Volk (gemeint: das polnische - E.M.) versammelt, um seiner Leiden zu gedenken und mit verzehnfachter, verhundertfacher Kraft für das irdische Glück zu kämpfen ... Der Arbeitssturm von Warschau und die Trümmer der Krematorien gehören zusammen. Wie sicher ruhen die Toten in diesem Land, das unablässig der Opfer gedenkt, um entschlossener für das Leben zu kämpfen ..." (Hermlin 1983, 89).

Dieser Synthesegedanke stellt schließlich eine dritte Sujetlinie in Hermlins Texten über Polen dar. Als Delegierter des Weltfriedenskongresses hatte Hermlin 1950 Gelegenheit, seine 1949 empfangenen Eindrücke vom Wiederaufbau der polnischen Hauptstadt zu vertiefen. Er macht aus seiner Bewunderung für Tempo und Qualität des Wiederaufbaus keinen Hehl, hebt die Verschmelzung von Traditionen mit den kühnsten Projekten für die Gestaltung der Hauptstadt hervor und rühmt das pulsierende kulturelle Leben dieser Stadt,

die zwar die "tragischste Stadt Europas" (Hermlin 17. 7. 1949), aber keine traurige Stadt ist. Da Hermlin öffentlich seine Zustimmung zur Markierung der deutsch-polnischen Grenze bezeugt, ist folgerichtig; denn das ist doch "ein gutes Ereignis, das jeder wirkliche Patriot begrüßt" (Hermlin, ND vom 14.6.1950). Das Leiden des polnischen Volkes unter dem deutschen Faschismus ist kein fremdes Leid, und ebensowenig können kritische Äußerungen amerikanischer Korrespondenten über den Weltfriedenskongreß und die Lebensbedingungen in der Kongreßstadt Warschau den deutschen Autor unberührt lassen. In einem ND-Artikel vom 9.12.1950 stellt er diese Meldungen richtig und resümiert: "In Warschau wohnt die Taube sicher".

Seit Mitte der fünfziger Jahre werden Polonica in Hermlins Werk selten: Als Aufklärer und politischer Erzieher hatte er wohl das Seine für eine friedliche Nachbarschaft von Deutschen und Polen getan, "seine Pflicht in der Gesellschaft... erfüll(t) und Partei(genommen)". "Er glaubt aber: "daß in jedem begabten Künstler der Wunsch existiert, noch etwas anderes zu sagen, sich mit anderen beschäftigen zu wollen, als mit dem täglichen politischen Kleinkram. Das kann nicht Aufgabe der Kunst sein, das ist sie nie gewesen. In ihrer Entwicklung versucht sie Antworten zu geben auf die großen existentiellen Fragen" (Hermlin 1983, 6).

Hermlins künstlerische Affinitäten zu Autoren der Weltliteratur in Vergangenheit und Gegenwart sind von diesen beiden Polen seines künstlerischen Credos bestimmt. Gesucht werden Verwandtschaft und Nähe, und er findet sie auch bei Mickiewicz, dessen 100. Geburtstag Hermlin am 29.11.1955 in einer Rede würdigt.

Der polnische Nationalautor erscheint Hermlin als Gleichgesinnter, auch wenn sich Sprache und historischer Abstand zwischen die Dichter stellen: Da ist die "verzehrende, unstillbare" Liebe zum eigenen Volk, ist der "Durst nach Schönheit und Freiheit". Da ist der quälend empfundene "Zwiespalt zwischen Aktion und Poesie", in dem sich auch Mickiewicz für den Kampf entschieden hat. Fast scheint es, der Laudator projiziere seinen eigenen Pflicht-Neigungs-Konflikt auf den polnischen Nationalautor: Hermlin wie Mickiewicz gehen davon aus, daß "Die wahre Poesie unseres Jahrhunderts vielleicht noch nicht geboren (ist - E.M.)"; also besteht Hoffnung auf Zeiten, "da man heilig sein muß, um Dichter zu sein, man wird Inspiration und das überirdische Wissen um Dinge besitzen müssen, die dem Verstand verborgen bleiben, um in den Menschen Achtung für die Kunst zu erwecken, die allzulange Schauspielerin, Dirne oder politische Zeitung war." (Mickiewicz, zitiert bei Hermlin 1983, 150)

Nach Hermlins Ansicht teilt Mickiewicz das Schicksal von Autoren wie Puschkin oder Lermontow, deren weltliterarische Wirkung durch mangelhafte Übersetzung

eingeschränkt ist. Die Rede auf Mickiewicz endet mit einer Referenz an das Volk, das diesen Großen hervorgebracht hat: "So grüßen wir ihn, Adam Mickiewicz' Schatten, voller Grazie, Unglück und glühender Entschlossenheit zum Kampf: ihn und seinen verwirklichten Traum, die Menschen und das Land seines Sehns, dieses Polen." (ebd., 197)

LITERATURHINWEISE

- St. Hermlin: *Die Zeit der Gemeinsamkeit*. Berlin 1949
- St. Hermlin: *Auschwitz ist unvergessen*. In: *Blick nach Polen*. Berlin 1949, S. 39 - 41
- St. Hermlin: *Unbezähmbares Warschau*. *Tägliche Rundschau*, Berlin 17.7.1949, Beilage
- St. Hermlin: *Auf ihre Drohung*. In: *Neues Deutschland* 14.6.1950 (Markierung der deutsch-polnischen Grenze)
- St. Hermlin: *Die Taube in Warschau*. In: *Neues Deutschland* 9.12.1950 (2. Weltfriedenskongreß)
- St. Hermlin: *Vorwort zu: Andrzejewski, Jerzy: Die Karwoche*. Dresden 1950
- St. Hermlin: *Rede über Mickiewicz*. In: *Sinn und Form* 1955, 6, s. 905 - 912 (gehalten bei Gedenkfeier in Bln. am 29.11.)
- St. Hermlin: *Warschau - die Siegerin*. In: *Junge Welt*, 15./16.1.1955 (10. Jahrestag der Befreiung)
- St. Hermlin: *Das Getto*. In: *Aide-memoire, Begleitheft zur Lesung "Die Ermittlung"* am 19.10.1965. Berlin, Deutsche Akademie der Künste Bln. 1965, Bl. 8 - 11
- St. Hermlin: *Die Literatur muß experimentieren*. In: *Sonntag*, H. 51/1955, 6 (Nachdruck eines Interviews aus *Życie Warszawy* anläßlich der Mickiewicz-Feiern)
- Stephan Hermlin in Warschau*. In: *Der Autor*. Berlin (1949/50), H. 3/4, s. 44
- Stephan Hermlin, homme de lettres*. Gespräch zwischen Silvia Schlenstedt und Stephan Hermlin im Sommer 1983. Berlin 1985
- Henryka Szumowska, (Rez. zu *Zeit der Einsamkeit*). In: *Deutsche Novellen und Erzählungen der Gegenwart. Schriftsteller der DDR*, Bd. 2 Warszawa/Poznań 1973, 101 ff.
- Wenn im Text nicht anderes angegeben, ist zitiert nach:
- St. Hermlin: *Lektüre 1960 - 1971*. Berlin/ Weimar 1979
- St. Hermlin: *Äußerungen 1944 - 1982*. Berlin/ Weimar 1983